



# A lmen

*Die Ursprünge der Almwirtschaft im Alpenraum liegen mehr als 10.000 Jahre zurück. Damals nutzten mongolische Nomadenvölker die Grasflächen oberhalb der Waldgrenze als Sommerweide. Als diese dann zu Beginn der Jungsteinzeit sesshaft wurden, besiedelten sie vorerst nur die Bergbänge. Von dort aus wurden ebenfalls die umliegenden Hochlagen als Weide genutzt.*

**B**ereits in der frühen Bronzezeit um 1700 v. Chr. wurden die ersten Wälder auf dem Dachsteinplateau für Weidezwecke gerodet.

Mit dem Beginn der Eisenzeit ab dem 8. vorchristl. Jahrhundert begann die Bevölkerung im Alpenraum stark anzuwachsen. Die Folge war eine größere landwirtschaftliche Produktion, die eine verstärkte Rodung der bewaldeten Bergbänge zur Erschließung neuer Weidegebiete notwendig machte. Nach der Abwanderung der Bergbewohner in die zunehmend kultivierten Tallagen entstand auf diesen Rodungsflächen eine regelrechte Almwirtschaft im heutigen Sinne.

Text: **Stefan Briendl**  
Fotos: **Roland Mayr**  
**Stefan Briendl**  
**Franz Meier**



Im 13. und 14. Jhdt. führte der alpenländische Bergbau zu einer weiteren enormen Bevölkerungsverdichtung im inneralpinen Raum. Da diese Menschen mit Lebensmitteln versorgt werden mußten, entstanden durch Rodungen immer neue Höfe und Almen. Begünstigt wurde diese Entwicklung durch ein mildes, trockenes Klima dieser Zeit.

## Die Entstehung der Wald- und Weideservitute

**B**ereits ab dem 10. Jhdt. begannen die ersten Auseinandersetzungen zwischen Bauern und den Grundherren. Ziel der Landesherren war es, die freien Bauernschaften immer mehr aus Wald und Weide zu verdrängen. Der erste Schritt war die königliche Bannlegung der Wälder für Zwecke der Jagd und Wildhege. Die bäuerlichen Nutzungen an Wäldern und Weiden blieben vorerst noch weiter bestehen, da die Grundherren darauf wenig Wert legten.

Im 16. Jhdt. bildete der holzverschlingende Bergbau zunehmend die Haupteinkommensquelle der Landesherren. Die Fürsten nahmen Waldungen in ihre Verwaltungen, ohne sich um Besitzverhältnisse zu kümmern und sicherten sich somit nachhaltig ihren größeren Holzbedarf. Die Untertanen wurden verpflichtet, dem

Landesherrn zum Zwecke des Bergbaues und der Salzgewinnung alles über den Hausbedarf hinausgehende Holz gegen eine geringfügige Entschädigung zu überlassen. Dort, wo sich die Bauern nicht gegen diese zwangsweise Entziehung von Grundeigentum wehren konnten (z.B. Salzkammergut und Eisenwurzen), führte dieses Forstregal unmittelbar zur Entstehung von Wald- und Weideservituten, denn die Landwirtschaft konnte ohne die Weide im Wald und ohne den Holz- und Streubezug daraus nicht auskommen. Dem „armen Mann“, wie man den Bauern damals nannte, verblieben nur noch die „Blumsuch“ (= Weiderecht) und die „Holznothdurft“ (= beschränkter Holzbezug für den Eigenbedarf). Die auf diese Art und Weise doppelt genutzten Wälder wurden durch die Bauern oft in verschwenderischer Weise bis zur Verwüstung genutzt. Die dadurch entstandenen Schäden sind in vielen Fällen oft heute noch zu bemerken.

## Die Almen im Wandel der Zeit

**D**ie Almwirtschaft im Alpenraum erlebte vom 17. bis in die Mitte des 19. Jhdts. ihre Blütezeit. Unzählige Volkslieder, Geschichten und Sagen aus dieser Zeit schildern uns das Leben und Treiben von hübschen Sennerinnen,

mutigen Wildschützen und Jägern, guten und bösen Almgeistern. Wenn das Leben auf der Alm darin auch oft verherrlicht und einseitig dargestellt wurde, spiegeln sie doch die damalige Bedeutung der Almen wieder. Die Almen bedeuteten damals eine unverzichtbare Ergänzung zur Futterproduktion im Tal und eine bedeutende Entlastung der Bergbauernfamilie bei den sommerlichen Arbeitsspitzen am Heimbetrieb (Heuernte). Ab Mitte des 19. Jhdts. setzte jedoch mit dem Beginn der Industrialisierung ein merklicher Rückgang in der Almbewirtschaftung im gesamten österreichischen Alpenraum ein. Ab diesem Zeitpunkt kann man zwei fast völlig verschiedene Entwicklungen verfolgen. Zum einen jene in den westlichen Bundesländern (Vbg., Tirol und Salzburg), zum anderen die im ehemaligen Innerösterreich (Kärnten und Stmk.) mit den angrenzenden ö. und n. Kalkalpen. In diesem östlichen Gebiet war das Interesse von nicht bäuerlichen Schichten an Waldeigentum bereits Ende des 18. Jhdts. sehr groß. Ab Mitte des 19. Jhdts. verstärkte sich diese Entwicklung. Adelige und die großbürgerliche Schicht kauften viele Waldbauernbetriebe auf. Auf diese Art und Weise entstanden zahlreiche Eigenjagden, die der almwirtschaftlichen Nutzung großteils entzogen wurden. Viele Bauern gaben auf diese Weise ihre Nebenerwerbsbetriebe auf und suchten ihre Lebensgrundlage in der Industrie.

Auch für die Dienstboten jener Zeit lockte oftmals ein Arbeitsplatz in der Industrie stärker als das karge Dasein auf einem Bergbauernhof. Der dadurch entstehende Personalmangel trug daher auch wesentlich zur Auflassung vieler Almen bei.

Im Westen Österreichs nahm die Entwicklung bei weitem keinen so dramatischen Verlauf. Die in diesem Gebiet aufgelassenen Höfe und Almen wurden von anderen Bauern übernommen. Nichtbäuerliche Schichten hatten auch weniger Interesse am Grunderwerb und somit veränderte sich die Zahl und Situation der Betriebe seit dem 19. Jhdt. nur wenig. Überdies fing zusätzlich der aufstrebende Fremdenverkehr in vielen Gebieten den Rückgang der Almen auf.



Vor rund 170 Jahren wurde als Grundlage für die Steuerbemessung der „Franzisiäische Kataster“ angelegt. Auf diesem Ausschnitt sind die Almen im Bodinggraben und am Größtenberg dargestellt. Manche Ortsbezeichnungen darauf sind bereits völlig in Vergessenheit geraten.



## Die Entwicklung in Oberösterreich

In Oberösterreich hatte die Almwirtschaft niemals die Bedeutung wie in den übrigen Bundesländern des Alpen-

bogens. Der Hauptgrund dafür liegt im Fehlen des klassischen Almlandes, des alpinen Grünlandes oberhalb der, vor allem in den westlichen Bundesländern, vielfach stark gesenkten Waldgrenze.

Rückgang der Anzahl der Almen sowie der bewirtschafteten Almflächen				
Bundesland	Bestoßene Almen 1949-1952	Bestoßene Almen 1974	Bewirtschaftete Almfläche (ha) 1949-1952	Bewirtschaftete Almfläche (ha) 1974
Niederösterreich	144	142	12.249	10.351
Oberösterreich	400	275	55.342	35.792
Salzburg	2.245	1.930	303.363	264.506
Steiermark	2.678	2.243	351.472	220.502
Kärnten	2.045	2.045	248.341	257.500
Tirol	2.301	1.964	662.448	544.853
Vorarlberg	777	712	127.986	115.901
Österreich	10.590	9.311	1.721.201	1.449.405

Trotzdem wurde bis zur Mitte des vorigen Jhdts. noch ein beträchtlicher Anteil unserer Kalkalpen heweidet.

Die Tiere fanden ihre Nahrungsgrundlage außer auf den Rodungsflächen in

erster Linie in den lichten Wäldern der Hochlagen. In keinem Bundesland war und ist der Waldweideanteil so groß wie in Oberösterreich.

Gliederung der Almflächen nach Nutzungsarten (1949/52)			
Bundesland	Almweide in %	Wald in %	Waldweide in %
Oberösterreich	12,0	71,6	71,8
Salzburg	59,7	19,7	8,2
Tirol	47,2	31,1	24,6
Österreich	49,1	30,2	23,8

Nicht nur die Zahl der aufgelassenen Almen, sondern auch die Änderungen in der Nutzungsstruktur waren und sind in

keinem anderen Bundesland so groß wie in Oberösterreich.

Nutzungsstruktur der bewirtschafteten Almen Österreichs					
Bundesland	Kuhalmen in % 1949-1952   1974		Galtalmen in % 1949-1952   1974		Gemischthalmen in % 1949-1952   1974
			Rinderalm ohne Kuhauftrieb		Sowohl mit Jungvieh als auch mit Kühen bestoßene Almen
Oberösterreich	0,7	-	14,6	82,2	84,6   15,4
Salzburg	14,9	9,2	20,5	51,9	62,8   37,7
Tirol	7,4	3,6	21,6	26,6	67,6   65,3
Österreich	7,7	4,7	34,6	58,5	55,6   34,9

Die typische Nutzungsform der traditionellen Almwirtschaft war seit jeher die Gemischtalm. Bis 1950 hatte sie in keinem anderen Bundesland einen so großen Anteil wie in OÖ. Der darauffolgende Rückgang war jedoch auch nirgends sonst so hoch (siehe Tabelle). Konkret sank der Bestoß in dieser Zeit von rund 8.100 auf 5.000 Rinder und von 2.000 auf 200 Kühe.

Der Rückgang hatte 4 Hauptursachen, die sehr eng miteinander verzahnt bzw. gegenseitig bedingt sind: Personalmangel, geringe Almgröße, Straßenerschließung und Bewaldung.

Vor allem die größtenteils gute Straßenerschließung der oö. Kalkalpen ermöglichte in vielen Fällen eine Bewirtschaftung der Alm vom Heimbetrieb aus. Dieser

Umstand schützte zwar so manche Alm vor der völligen Auflassung, bedeutete jedoch in den meisten Fällen den Verlust der traditionellen Almwirtschaft.

Der bereits erwähnte Personenmangel trug durch nicht vollzogene Pflegearbeiten überdies zu einer Verschlechterung der Weideflächen und somit zu einer Verringerung der Bestoßkapazitäten bei. Alle diese Gründe gemeinsam führten nicht nur zu einer grundlegenden Änderung in der Nutzungsform, sondern bewirkten zusätzlich einen gravierenden Rückgang der gesamten Almwirtschaft in den oö. Kalkalpen. Besonders kraß war dieser im Toten Gebirge. Auf den Plateauflächen wurden bereits im vorigen Jhd. ganze Almschaften aufgelassen, von denen heute nur noch die Grundmauern an die



Von oben nach unten:

• Die Groißn-Alm im Reichraminger Hintergebirge wurde bis 1969 bewirtschaftet. Jetzt werden nur mehr Pferde auf die Alm getrieben, die Gebäude sind verfallen.

• Das untere Foto zeigt die Reste des Almstadls (rechts im oberen Bild) im Jahr 1992.

einstigen Gebäude erinnern. Nichtsdestotrotz vollzog sich in den Jahren 1950-1974 ein weiterer gravierender Rückgang, indem die Bestoßungszahlen noch einmal um insgesamt 75% zurückgingen.

## Die Almen und der Nationalpark

Das Planungsgebiet des künftigen Nationalparks reicht von der Enns im Osten bis zur Traun im Westen und berührt bis auf Dachsteinmassiv und Höllengebirge den überwiegenden Teil der oö. Kalkalpen. Rund 100 bestoßene Almen liegen derzeit in diesem Planungsgebiet.

Wie verträgt sich nun ein Nationalpark, dessen Philosophie es ja ist, Natur sich selbst zu überlassen, mit einer Alm, die vom Menschen bewirtschaftet werden muß, um erhalten zu bleiben?



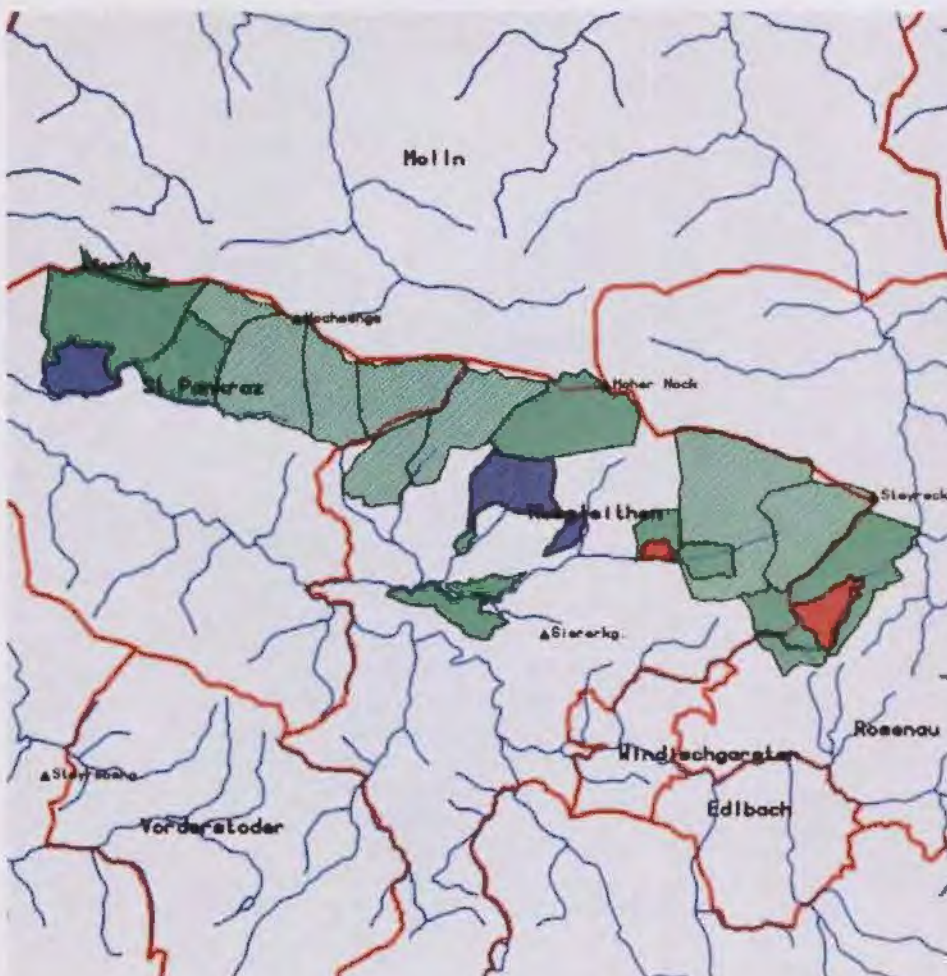
Lange Zeit konnten die Begriffe „Nationalpark“ und „Bodennutzung“ nicht vereint werden. Hier stießen vor allem Länder mit größerer Siedlungsdichte (in Mitteleuropa) bei ihren Nationalpark-Planungen oft an die Grenzen der internationalen Kriterien. Ein Kernproblem war hier häufig das Fehlen von größeren zusammenhängenden Gebieten, die als Nationalpark völlig ungenutzt bleiben sollten. Besonders in Gebirgsländern waren lange Zeit Almflächen, die bis in die höchsten Regionen hinaufreichten und oftmals inmitten völlig unberührter Naturlandschaft lagen, ein Hindernis für die internationale

Anerkennung eines Gebietes zum Nationalpark. Deshalb besteht seit Anfang der siebziger Jahre die Möglichkeit, in Nationalparks auch Gebiete einzubeziehen, die als geschützte anthropologische, historische oder archäologische Zonen bezeichnet werden. Diese Gebiete dürfen sich jedoch höchstens über ein Drittel der gesamten Kernzonenfläche eines Nationalparks erstrecken und müssen als eigene Zonen ausgewiesen werden. Somit besteht auch im Nationalpark Kalkalpen die Möglichkeit der Einbeziehung von Almen als sogenannte Bewahrungszonen. Die Einbeziehung von Almen in einen Nationalpark

ist daher die Anerkennung einer traditionellen Kulturform mit großer ökologischer Bedeutung. Nicht wirtschaftlicher Ertrag, sondern Erhaltung einer jahrhundertalten Kulturlandschaft steht im Vordergrund.

### Wie kommt eine Alm in den Nationalpark?

Sollten sich Grundeigentümer bzw. Nutzungsberechtigte mit einer Einbeziehung von Almflächen in den Nationalpark einverstanden erklären, so würde dies auf vertraglicher Basis geschehen. Sollte es zu keiner Einigung zwischen den Vertragsparteien kommen, ist nicht daran gedacht, eine Almfläche gegen den Willen von Grundeigentümern bzw. Nutzungsberechtigten in den Nationalpark einzubeziehen. Da die Almbewirtschaftung in den Jahrhunderten ihrer Ausübung, wie bereits erwähnt, durchaus nicht immer naturschonend war, müssen bei den Verhandlungen über die Einbeziehung einer Alm in den Nationalpark einige Kriterien beachtet werden. Die Bewirtschaftung einer Alm in einem Nationalpark muß einer natürlichen Kreislaufwirtschaft entsprechen und so betrieben werden, daß keine nachhaltigen Schäden an Boden, Vegetation oder Grundwasser eintreten. Da die Kriterien des biologischen Landbaues in Österreich praktisch die gleiche Zielsetzung verfolgen, dienen diese als Basis für die folgenden Bewirtschaftungsbedingungen auf Almen im Nationalpark:



- Unten: Ein „Plot“, eine Computer-Zeichnung aus dem Geoinformationssystem der Nationalpark Planung. – Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts war fast das gesamte südliche Sengsengebirge mit Weiderechten überzogen. Die beiden roten Flächen sind Privatälmen, von denen aber heute nur mehr eine bewirtschaftet wird. Die grünen und blauen Flächen waren im Jahre 1870 mit Weiderechten belastet. Die Rechte wurden nach und nach abgelöst (hellgrüne Flächen vor 1945, dunkelgrüne seit 1945 bis jetzt), übriggeblieben sind die beiden blau gekennzeichneten Weiderechte.
- Oben links: Die Ebenforstalm im Reichraminger Hintergebirge ist eine der letzten „lebendigen“ Almen im Hintergebirge, die jeden Sommer bewirtschaftet wird. Die Halterin Leopoldine Meißl betreut Vieh, Hütte und Garten mit viel Liebe.
- Oben rechts: Ein paar Milchkühe werden mit der Hand gemolken. Es fehlt auch nicht an jungen Helfern. Hungrige Wanderer verzehren gern Butter und Topfen; besonders begehrt ist der frische Topfenstrudel.



1. **Waldweide:** Aus ökologischer Sicht zählen extensiv genutzte Waldweidegebiete teilweise zu sehr wertvollen und artenreichen Ökosystemen. In dieser Form können sie daher als Bestandteil der Bewahrungszone innerhalb eines Nationalparks durchaus erwünscht sein. Nur in folgenden Fällen ist die Waldweide zu regulieren bzw. abzulösen:

- In Wäldern, in denen durch selektiven Verbiß und Vertritt das Aufkommen der natürlichen Baumartengarnitur völlig oder überwiegend ausbleibt.
- In Wäldern, denen eine Schutzfunktion vor Lawinen, Muren, Hochwässern und Erosion zukommt.
- In Wäldern, die durch andere äußere Einflüsse in ihrem Bestand und in ihrer Verjüngung gefährdet sind.

2. **Boden, Vegetation und Wasser:**

- Bestoßungsobergrenze nach ökologischen Kriterien für jede Alm.



- Schutz von verkarsteten bzw. verkarstungsfähigen Almböden vor irreparablen Schäden (Erosion bzw. Grundwassergefährdung).
- Einschränkung bzw. Auflassung der Rinderweide auf Hängen mit über 60% Neigung.
- Auszäunung von seltenen und sensiblen Lebensräumen (Moore, Trockenrasen etc.).
- Verzicht auf Düngung, ausgenommen almeigener Festmist, Urgesteinsmehl und Kalk.
- Völliger Verzicht auf jegliche Pestizidanwendung.
- Unterlassung von Drainagierungen und Geländekorrekturen.
- Verzicht auf Neuerschließungen durch ökologisch bedenkliche Straßenbauten. Es wird jeweils im Einzelfall für jede Alm bzw. Almfläche zu prüfen sein, inwieweit tatsächlich Einschränkungen durch eine Einbeziehung in den Nationalpark vorliegen. Diese Prüfung würde durch eine gutachterliche Bewertung erfolgen. Im Sinne einer nationalparkgerechten Almwirtschaft wären darüber

hinaus einige zusätzliche Maßnahmen wünschenswert und daher besonders förderungswürdig:

- Umstellung von der bisherigen Standweide auf eine Umtriebsweide. Diese Form der traditionellen Almwirtschaft spielt eine wesentliche Rolle bei der Erhaltung unserer Almböden (Schutz vor Verunkrautung, Erosion, Artenverlust etc.). In diesem Zusammenhang sollte die natürliche Verjüngung der wertvollen Vegetation gefördert werden.
- Umweltgerechte Ver- und Entsorgung.
- Erhaltung bzw. Förderung einer traditionellen Infrastruktur (Hochbauten, Zäune etc.).
- Förderung von Gemischtalmen als typische Bewirtschaftungsform der traditionellen Almwirtschaft (z. B. Modell Feichtau).
- Anlage von Versuchsflächen für wissenschaftliche Untersuchungen.



**D**a diese Maßnahmen grundsätzlich von großem Interesse für den Nationalpark sind, wird bereits jetzt in diesen Bereichen gezielte Projektförderung auf Almen im Nationalpark betrieben. Die Bewertung der Maßnahmen und somit auch das Ausmaß der Förderungen erfolgt ebenso wie die Festsetzung der Entschädigungen.

Förderungen nach dem „Gießkannenprinzip“, wie die Verdoppelung der bisher pauschal gewährten Auftriebsprämien oder leistungsunabhängige Flächenprämien, entbehren jeder naturschutzfachlichen Argumentation und es wird sie daher im Nationalpark Kalkalpen nicht geben. Wie das Beispiel Nationalpark Hohe Tauern zeigt, führt eine Verdoppelung der Auftriebsprämie darüber hinaus zu sehr großem Unmut und Zwiespalt zwischen den Almbauern inner- und außerhalb des Nationalparks. Der Grund dafür liegt offensichtlich in der nicht zu erkennenden Mehrleistung der Nationalpark-Almen gegenüber jenen außerhalb des Nationalparks. In den Kalkalpen soll hier ein anderer Weg beschritten werden. Kein Alm-

Von links nach rechts:

- Die Viehweide im Bergwald birgt Probleme: Eine alte Fichte ist gefallen, im Schutz des wirren Geästs haben junge Fichten aufkommen können. Jetzt sind die Äste abgemorscht und die Bäumchen dem Verbiß von Vieh und Wild ausgeliefert. Rundherum auf der freien Fläche gibt es kaum Jungwuchs.
- Die staubige Straße wirkt als Fremdkörper in der Landschaft. Durch den Bau von Almstraßen, aber auch durch das Weidevieh selbst, wird die Erosion auf empfindlichen Kalkstandorten beschleunigt. Auf Almen ohne Behirtung sind die hangparallelen „Weidegangeln“ sehr oft Auslöser für Erosion und Plaikienbildung.
- Solche kleinen Tümpel sind im Frühjahr Kinderstube für tausende Kröten und Lurche. Durch das Weidevieh werden sie oft überdüngt und zertrampelt. Damit ist ein Lebensraum für Amphibien zerstört. Als Tränke für das Vieh sind derartige Tümpel ungeeignet.



bauer darf durch den Nationalpark zu einem von vielen Seiten kritisierten „Almosenempfänger“ werden, denn er erbringt für den Nationalpark eine ökologisch bzw. kulturhistorisch wertvolle Leistung und muß dafür auch einen gerechten Lohn erhalten.

Der Nationalpark maßt sich nicht an, das Allheilmittel zur langfristigen Erhaltung unserer Almen zu sein, denn dazu ist die Mithilfe vieler anderen Stellen erforderlich. Er kann und will jedoch seinen Beitrag dazu leisten.

**Literaturhinweise:** Schwarzelmüller W., 1993: Wald und Weide im Gebirge; Penz H., 1978: Die Almwirtschaft Österreichs

*Aufwind-Autor Stefan Briendl ist als Sachbearbeiter für die Almen im Nationalpark zuständig. Ein starker persönlicher Bezug zu diesem Thema besteht durch die Bewirtschaftung einer Alm im Warscheneckstock, in Verbindung mit seinem elterlichen Bergbauernbetrieb.*